

Gewerbefläche wird künftig anders genutzt

Für ihre Immobilie in der Güterbahnstraße in Kornwestheim fand die Bezirksbaugenossenschaft keinen Nachmieter. Nun greift Plan B.

Von Anne Rheingans

Aus der Not eine Tugend machen, diesen Weg will nun die Bezirksbaugenossenschaft (BBG) Altwürttemberg in Kornwestheim gehen. Weil sie keinen Nachmieter für eine leer stehende Gewerbefläche in der Güterbahnstraße finden konnte, hat sie einen Plan B entwickelt. Bei der Stadt rennt das Wohnungs- und Immobilienunternehmen mit dem Vorhaben offene Türen ein.

Konkret geht es um das Gebäude mit der Hausnummer 25, neben der Postfiliale. Unter dem Namen Wohncafé Joos soll sich künftig im Erdgeschoss der Immobilie eine Begegnungsstätte befinden. Sie soll nicht nur den Mietern und Mitarbeitern, sondern allen Einwohnern Kornwestheims offenstehen, betont Eduard Schilling, einer der beiden Geschäftsführer und der kaufmännische Vorstand bei der Bezirksbaugenossenschaft. Benannt ist der neue Treffpunkt nach dem Gründer der Genossenschaft, Karl Joos.

Einmalige Veranstaltungen und wiederkehrende Termine

Die Vision ist es, dass das Café Menschen verschiedener Generationen zusammenbringt und Treffen zwischen den Nachbarn fördert, um den Zusammenhalt in dem Viertel zu stärken. Es richtet sich vor allem, aber nicht nur an ältere, einsame, gesundheitlich oder finanziell eingeschränkte Personen.



In der Güterbahnstraße – neben der Postfiliale – soll eine neue Begegnungsstätte entstehen. Foto: Stadt Kornwestheim (Archiv)

Geplant für die Fläche ist ein individuelles Programm, das zusammen mit einem Verein Integrative Wohnformen erstellt und durchgeführt wird, kündigt Schilling an. Flexible Möbel und eine Faltwand sollen es möglich machen, die Räumlichkeiten auf verschiedene Weise zu nutzen. Dort sind einmalige Veranstaltungen, wöchentliche Fortbildungen, offene Treffs und wiederkehrende Seminare denkbar. Als Beispiel nennt Schilling Sprachkurse. Wichtig ist es der Genossenschaft, dass alle Angebote entweder kostenfrei oder erschwinglich sein werden. Für die Mitarbeiter der BBG könnten dort Workshops und Besprechungen stattfinden.

Für Kornwestheim soll in dem Haus in der Güterbahnstraße ein „zweites Wohnzimmer“ zugänglich sein, wie es Schilling formuliert. Dank einer modernen Küche könnten dort zukünftig auch kleinere Feste und Veranstaltungen durchgeführt werden, die von der Stadt organisiert werden. Zudem stünden alle Termine des wöchentlichen Programms sämtlichen Einwohnern Kornwestheims offen, nicht nur den Mietern der BBG, betont der Geschäftsführer.

Eröffnung erst für Dezember geplant

Mit Co-Geschäftsführer René Rhein hat Eduard Schilling das Konzept den städtischen Gremien präsentiert. Aus den Fraktionen gab es viel Lob und Zustimmung zu den Plänen. Auch Oberbürgermeister Nico Laumann nannte das Wohncafé „ein wichtiges Projekt für die Stadt“. Um das Vorhaben umzusetzen, sind allerdings noch einige formale Schritte und Vorbereitungen zu treffen. Beispielsweise muss die Umnutzung der Immobilie beantragt und genehmigt werden. Die Geschäftsführer planen daher mit einer Eröffnung erst im Dezember dieses Jahres.

„Mit jeder Stunde schwinden Vorurteile“

Drei junge Lehrerinnen setzen ein Zeichen gegen Ausgrenzung und Unwissen. Ihr Projekt bringt Christentum und Islam ins Gespräch – für mehr Zusammenhalt im Klassenzimmer.

Von Emanuel Hege

Wie begegnen sich junge Menschen, die verschiedenen Religionen angehören? Was wissen sie voneinander – und wie gelingt es, Vorurteile abzubauen? Diese Fragen beschäftigen auch viele Lehrerinnen und Lehrer, die in immer vielfältigeren Klassenzimmern unterrichten. Unterschiedliche Glaubensrichtungen, kulturelle Prägungen und manchmal auch tief sitzende Unsicherheiten prallen dort täglich aufeinander. Oft fehlt im Unterricht aber die Zeit, wirklich ins Gespräch zu kommen.

Drei Studentinnen der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg und der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg wollten das ändern. Im Rahmen ihres Studiums entwickelten sie gemeinsam ein Projekt für das Stuttgarter Bibliorama, ein Museum rund um biblische Geschichten. Das Ziel: Christliche und muslimische Perspektiven zusammenzubringen und den Austausch zu fördern – nicht nur im Museum, sondern auch in den Schulen, in denen sie heute unterrichten.

Dabei entdeckten sie viele Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede. Viel wichtiger war ihnen jedoch, das Vorurteil zu überwinden, Religion müsse immer trennen. Eindrücke von drei Frauen, die Brücken bauen wollen.

Hanna Allgayer, 23, studierte Religions- und Gemeindepädagogik und Soziale Arbeit

„Ich hatte schon ein paar Semester studiert, als mir irgendwann aufgefallen ist, wie wenig ich eigentlich über den Islam wusste. Ich hatte gelernt, die Bibel zu unterrichten, kannte die christlichen Feste und Glaubenssätze – aber wie sollte ich muslimischen Kindern begegnen? Diese Frage stellte sich ganz praktisch, als ich zum ersten Mal Religion in einer neunten Klasse unterrichtet habe. Ich erinnere mich noch, dass eines Tages ein Dutzend Kinder vor meiner Klassentür stand, weil ihre Ethik-Stunde ausgefallen war und ich einspringen musste. Ich war total verunsichert.“

Meine Ahnungslosigkeit ärgerte mich, denn man begegnet immer wieder Menschen anderer Glaubens. Umso wichtiger ist es, mehr über ihre Religion zu erfahren. Im Studium begegnete mir das in einem Triolog-Seminar, in dem eine christliche, eine muslimische und eine jüdische Vertreterin über theologische Themen diskutierten. Das gemeinsame Projekt mit Makisa und Esra hat mir dann richtig die Augen geöffnet. Im Bibliorama wollten wir bewusst einen Raum schaffen, der Brücken schlägt. Uns war schnell klar, dass Mose als verbindende Figur gut passt – er ist in Bibel und Koran gleichermaßen wichtig.“

Seitdem beziehe ich den Koran in meinen Unterricht mit ein. Ich erzähle nicht nur von Weihnachten oder Ostern, sondern auch von



Makisa Fathai, Esra Öztürk und Hanna Allgayer (von links) sind stolz auf ihr Projekt – und darauf, mit ihrer Arbeit Vorurteile bei Schülern abzubauen zu können. Foto: Gronbach

Ramadan, dem islamischen Neujahr und vom Fasten. Ich merke immer noch, dass einzelne Kinder misstrauisch sind. Aber ich sehe auch andere Kinder, die sich interessie-

ren. Anfangs gab es Berührungängste, mit jeder Unterrichtsstunde werden jedoch mehr Fragen gestellt und die Vorurteile schwinden.

Walheim klagt wegen Klärschlammmanlage

Die Gemeinde wehrt sich gegen die EnBW-Pläne, am Ort Klärschlamm zu verbrennen – und schaltet den Verwaltungsgerichtshof ein.

Von Christian Kempf

Die Gemeinde Walheim wehrt sich weiter gegen eine Anlage zur Klärschlammverbrennung, die die EnBW auf dem Gelände ihres früheren Kohlekraftwerks errichten will. Und zwar nicht nur verbal, sondern auch auf juristischem Terrain. So klagt die Kommune nun gegen die Teilgenehmigung zum Bau der Anlage, die das Regierungspräsidium Stuttgart (RP) am 25. Juni erteilt hatte. Dass man diesen Schritt gehen wolle, habe der Gemeinderat am Freitag, 4. Juli, in einer nicht-öffentlichen Sitzung entschieden, erklärt die Gemeinde in einer Pressemitteilung.

Bis zur Verhandlung könnte es etwas dauern

Die bauplanungsrechtliche Einschätzung des Regierungspräsidiums weiche „in wesentlichen Punkten erheblich von unserer Bewertung ab“, erläutert der Bürgermeister Christoph Herre. „Wir halten es daher für notwendig, diese Differenz gerichtlich klären zu lassen, um Rechtssicherheit für alle Beteiligten zu schaffen“, konstatiert der

dann einen Termin für eine mündliche Verhandlung ansetzen, was aber einige Zeit in Anspruch nehmen könne.

Abgesehen von den bauplanungsrechtlichen Aspekten kritisiert die Gemeinde auch die aus ihrer Sicht unzureichende Berücksichtigung regionaler Belange im Genehmigungsverfahren. „Die Auswirkungen auf die Lebensqualität, das Landschaftsbild und die bereits stark belastete Verkehrsinfrastruktur,



Auf dem Gelände des früheren Kohlekraftwerks soll eine Anlage zur Klärschlammverbrennung entstehen. Foto: Archiv (Werner Kühnle)

Makisa Fathai, 28, studierte islamische Religionspädagogik und Kunst, jetzt im Referendariat

Für das Projekt mit Hanna und Esra trafen wir uns unzählige Male, diskutierten, planten, lernten vieles über die jeweils andere Religion. Wir drei konnten gut miteinander, haben zugehört, nichts als richtig oder falsch verurteilt und viele Gemeinsamkeiten zwischen Bibel und Koran entdeckt. Die Geschichte des geteilten Meeres gibt es in Bibel und Koran, auch die Zehn Gebote sind in beiden Schriften bekannt. Natürlich gibt es Unterschiede, aber das hat unseren Austausch nicht gestört – im Gegenteil.

Mir ist wichtig: Glaube ist keine Frage von richtig oder falsch. Das möchte ich auch in meinem islamischen Religionsunterricht vermitteln. Leider kenne ich in meinem Umfeld konservative Stimmen, die den Kontakt zu Menschen anderer Religionen meiden. Ich finde das gefährlich. Wer nicht miteinander spricht, läuft Gefahr, sich falsche Bilder voneinander zu machen – es gibt Raum für Vorurteile und Hass.

Ich erinnere mich oft an meine Studienreise nach Israel kurz vor Kriegsausbruch. Ich war in Tel Aviv sowie Jerusalem und habe mit Menschen vor Ort gesprochen. Als ich später die gleichen Orte in den Nachrichten als Kriegsschauplätze sah, hat mich das tief getroffen. Mir wurde klar: Brücken zu bauen ist keine Idealvorstellung – es ist notwendig. Radikale Haltungen gibt es in jeder Religion, ob islamisch, christlich oder jüdisch. Umso wichtiger ist es, dass wir den Austausch suchen und Vorurteile abbauen.

Esra Öztürk, 27, studierte islamische Religionspädagogik, Deutsch und Kunst, jetzt im Referendariat

„Ich bin in Deutschland aufgewachsen, aber in der Schule hatte ich kaum Kontakt zu anderen Religionen. Als die anderen Kinder in der Grundschule in den Religionsunterricht gingen, hatten wir Musliminnen und Muslime oft einfach frei. Für uns war das super – aber dadurch blieb uns der christliche Glaube fremd. Ich wusste, dass es Weihnachten gibt und Schokolade, aber mehr nicht. Ich habe mich als Kind nie wirklich zugehörig gefühlt.“

Ich bin als Kind jedes Wochenende in die Moschee, um Gebete auswendig zu lernen und den Koran zu lesen. Aber ich habe mich oft gefragt, was das Gelesene bedeutet. Erst viel später, in der Oberstufe, habe ich mich wieder mit meiner Religion beschäftigt – auf meine eigene Weise. Ich habe angefangen, Bücher zu lesen, Videos zu schauen, wieder zu beten.

Das Projekt mit Hanna und Makisa hat mir gezeigt, wie wichtig es ist, sich gegenseitig wahrzunehmen. Im Schulalltag wird der Islam oft nur gestreift – man spricht kurz über die fünf Säulen, dann ist das Thema erledigt.

Ich versuche, das heute in meinem Unterricht aufzufangen, ich will, dass sich meine muslimischen Schülerinnen und Schüler gesehen fühlen. Gleichzeitig will ich ihnen beibringen, dass wir anderen als Menschen begegnen und dass uns weder Glaube noch Herkunft definieren. Ich möchte den Kindern und Jugendlichen vermitteln: Wenn ich klassische Musik liebe und du Rap, hindert uns das nicht daran, uns als Menschen zu begegnen.“

insbesondere entlang der Bundesstraße B27, wurden aus unserer Sicht nicht ausreichend gewürdigt“, betont Christoph Herre.

Er streicht zugleich hervor, dass man trotz der juristischen Auseinandersetzung die Kommunikationsbrücke zur EnBW und dem RP nicht abbrechen wolle. Man sei weiterhin Gesprächsbereit. Ziel sei eine Lösung, die für Walheim und die betroffenen Nachbarkommunen „verträglich ist und die negativen Auswirkungen der geplanten Anlage auf ein Mindestmaß begrenzt“.

Für den Betrieb braucht es eine Extragenehmigung

Sollte die Gemeinde mit ihrer Klage am Ende Schiffbruch erleiden, wäre das nicht gleichbedeutend mit einem Freifahrtschein für die EnBW. Denn die vom RP bislang erteilte Teilgenehmigung beziehe sich im Wesentlichen nur auf den Bau, hatte die Behörde Ende Juni konstatiert. Zum Betrieb brauche es noch eine zweite Teilgenehmigung.

Bekommt die EnBW letztlich grünes Licht für die Anlage, sollen dort pro Jahr rund 180.000 Tonnen kommunaler Klärschlamm „nachhaltig entsorgt beziehungsweise verwertet werden“, wie der Konzern auf seiner Homepage erklärt. Die dabei entstehende Energie könne dazu genutzt werden, umliegende Gemeinden mit Nahwärme zu versorgen.